

und den Scharfrichter aus der Stadt kommen zu lassen.

Victor benutzte die Zeit, bis das Diner für den Generalstab in der Galerie des Schlosses aufgetragen ward, dazu, die Gefangenen zu besuchen. Dann eilte er zum General.

„Ich komme zu Ihnen, — sprach er mit bewegter Stimme — mir eine Gnade von Ihnen zu erbitten.“

„Sie?“ fragte der General mit bitterer Ironie.

„Ach! — erwiderte Victor — es ist eine traurige Gnade. Der Marchese, der die Galgen hat errichten sehen, hofft, daß Sie diese Art der Todesstrafe für seine Familie abändern würden. Er fleht Sie an, sie in Enthauptung zu verwandeln.“

„Meinetwegen!“ ergegnete der General.

„Sie bitten auch, ihnen den Beistand der Religion zu erlauben und sie der Fesseln zu entledigen. Heilig versprechen sie, nicht entfliehen zu wollen.“

„Auch das! — antwortete der General — Aber Sie haften dafür.“

„Der Greis bietet Ihnen auch noch sein ganzes Vermögen an, wenn Sie seinem Sohne verzeihen wollten.“

„Wahrhaftig? — lachte der General — Aber sein Vermögen gehört ja schon dem Könige Joseph!“ — Dann hielt er inne. Ein Gedanke der Verachtung furchte ihm die Stirn, und er fuhr fort: „Ich will ihren Wünschen noch zuvorkommen. Ich kann mir die Wichtigkeit dieser letzten Bitte wohl denken. — Nun denn, so erkaufe er sich die Ewigkeit seines Namens, und Spanien erinnere sich stets ihres Verrathes und ihrer Strafe. — Ich lasse ihm sein Vermögen und begnadige denjenigen seiner Söhne — der das Geschäft des Henkers übernimmt! — Gehen Sie jetzt und sprechen sie nicht mehr davon.“

Victor blieb staunend stehen.

Das Diner war aufgetragen. Alle Offiziere stillten einen Hunger, den die Ermüdung geschärft hatte. Nur einer von ihnen fehlte beim Feste. Es war Victor Marchand. Nach langem Zaudern ging er wieder in den Saal, wo die stolze Familie der Leganes schmachtete. Er warf einen schmerzlichen Blick auf das Schauspiel, das sich ihm jetzt in demselben Saale darbot, wo er zwei Abende vorher sich die beiden jungen Mädchen und die drei jungen Männer, geschmückt und freudig hatte im lustigen Walzer umherdrehen sehen. Er schauderte bei dem Gedanken, daß in wenigen Stunden ihre Häupter unter dem Beile

des Henkers bluten sollten. Vater und Mutter, Söhne und Töchter waren an die stark vergoldeten schweren Lehnstühle gebunden und saßen völlig unbeweglich da. Acht Diener standen schweigend umher, die Hände auf dem Rücken gefesselt. Diese funfzehn Personen sahen sich ernst an, und ihre Blicke verriethen kaum die Gefühle, welche in ihnen herrschten. Eine tiefe Resignation und der Schmerz über das Fehlschlagen ihrer Unternehmung war auf allen Gesichtern zu lesen. Soldaten bewachten sie, selbst unbeweglich und das Elend ihrer grausamen Feinde ehrend. Als Victor hereintrat, belebte ein Ausdruck der Neugier alle Züge. Er gab Befehl, die Verurtheilten loszubinden und löste selbst die Stricke, die Clara an ihren Stuhl fesselten. Sie lächelte traurig. Victor mußte die zarten, vollen Arme des jungen Mädchens berühren. Er bewunderte ihr schwarzes Haar, ihren schlanken Wuchs, denn sie war eine ächte Spanierin. Sie hatte auch den spanischen, etwas braunen Teint, spanische Augen mit langen, rückgebogenen Wimpern und rabenschwarzer Pupille.

„Sind Sie glücklich gewesen?“ fragte sie mit jenem Grabeslächeln, in dem doch noch so viel Mädchenhaftes lag.

Victor konnte sich nicht enthalten, zu seufzen. Er sah nach und nach die drei Brüder Clara's an. Der älteste war 30 Jahre alt, klein, schlecht gebaut, von stolzer, herabwürdigender Miene, doch nicht ohne einen gewissen Adel in seiner Haltung und jenes Zartgefühl, das die spanische Galanterie sonst so berühmt machte. Er hieß Juanito. Der zweite, Philipp, zählte etwa 20 Jahre. Er glich Clara. Der jüngste, Raphael, war 8 Jahre alt. In seinen kindlichen Zügen lag schon eine gewisse römische Festigkeit, wie sie uns David's Bilder nicht selten vorführen. Der alte Marchese hatte ein weißgeloektes, niedergesenktes Haupt und schien aus einem Gemälde von Murillo entlehnt.

Nach diesen Blicken schüttelte Victor den Kopf, überzeugt, daß keiner von ihnen das Anerbieten des Generals annehmen werde. Doch wagte er es, Clara dasselbe anzuvertrauen. Anfangs schauderte sie, schnell aber nahm sie wieder eine ruhige Miene an und kniete vor ihrem Vater hin.

„Vater! — sagte sie zu ihm — lassen Sie Juanito schwören, daß er Ihren Befehlen unweigerlich gehorchen will. — Wir werden zufrieden seyn.“

Die alte Mutter zitterte vor Hoffnung; als sie sich aber zu ihrem Manne neigte und nun Clara's